

# Autolykos und der Silen : eine übersehene Szene des Euripides bei Tzetzes

Autor(en): **Masciadri, Virgilio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **44 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34270>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Autolykos und der Silen

Eine übersehene Szene des Euripides bei Tzetzes

Von Virgilio Masciadri, Aarau

In der Frage nach dem Inhalt des Euripideischen Satyrspiels *Autolykos* herrscht heute weitgehend Einigkeit<sup>1</sup>: Das Drama enthielt den Mythos, den wir beim Mythographen Hyginus als *Fabula 201* unter dem Titel *Autolykus* finden<sup>2</sup>. *Autolykos*, Sohn des *Hermes*, ist ein Meisterdieb, den man nicht erwischen kann, da er allem, was er stiehlt, eine andere Gestalt zu geben vermag. Als er und *Sisyphos* gemeinsam ihr Vieh hüten, merkt *Sisyphos* an der abnehmenden Zahl seines Viehs, dass er bestohlen wird, ritzt in die Hufe seiner Tiere Zeichen und erkennt anhand dieser die ihm entwendeten Tiere in der Herde des *Autolykos* wieder. Während seines Aufenthalts bei *Autolykos* schwängert er dessen Tochter *Antikleia*, die später, dem *Laërtes* in die Ehe gegeben, den *Odysseus* gebiert.

Nun wird jedoch an keiner Stelle, wo diese Geschichte überliefert ist, auf Euripides verwiesen, und so stellt sich die Frage, ob unter den als zum Euripideischen *Autolykos* gehörig überlieferten Fragmenten sich eines findet, das sich eindeutig auf diese Handlung beziehen lässt. Während für die bekannte *Athletendiatribē* (fr. 351 Mette = 282 Nauck) und für die zwei von Pferden und Eseln handelnden Verse (fr. 353 Mette = 283 Nauck, fr. 354 Mette = 284 Nauck) ein solcher Zusammenhang vernünftigerweise von niemand postuliert wird, haben aus dem fr. 352 Mette (= 282a Snell): μηδὲν τῷ πατρὶ / μέμφεσθ' ἄωρον ἀποκαλοῦντες ἀνδρίων *Wilamowitz*<sup>3</sup> und nach ihm etwa *Steffen* und

1 Vgl. I. A. Hartung, *Euripides restitutus* II (Hamburg 1844) 285ff.; A. Nauck, *Tragicorum Graecorum Fragmenta*<sup>2</sup> (Leipzig 1889) 440f.; W. Schmid, *Geschichte der Griechischen Literatur* 1, 3, 1 (München 1940) 487 Anm. 5; 624; V. Steffen, *Satyrographorum Graecorum Fragmenta* (Posen 1952) 215; V. Steffen, *The Satyr-Dramas of Euripides*, *Eos* 59 (1971) 214; D. F. Sutton, *The Evidence for a Ninth Euripidean Satyr Play*, *Eos* 62 (1974) 53; D. F. Sutton, *The Greek Satyr Play* (Meisenheim 1980) 59f.; H. J. Mette, *Euripides, Bruchstücke*, *Lustrum* 23–24 (1981–1982) 95f.; anders A. Lesky, *Die tragische Dichtung der Hellenen*<sup>3</sup> (Göttingen 1972) 504.

2 Vgl. *Polyaenus, Strat.* 6, 52; *Schol. Soph. Aj.* 190b/c (= *Suda* s.v. Σίσυφος); *Schol. Hom. Il.* ed. Erbse T 10, 266–7a<sup>1</sup>; *Schol. Lycoph. Alex.* 344; *Eust. Il.* p. 804, 25; *Od.* p. 1871, 7; ältestes Zeugnis ist die Darstellung auf der Kanne des Töpfers *Dionysios* (2. Jh. v. Chr.), vgl. *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae* I 1 (Zürich/München 1981) 828f.

3 U. v. *Wilamowitz-Moellendorff*, *Kleine Schriften* IV (Berlin 1962) 540 (= *SB Berlin* 1907, 12).

Sutton<sup>4</sup> geschlossen, dass Autolykos' Tochter Antikleia im Stück als sprechende Person aufgetreten sei: Mit diesen Worten verteidige sie ihren Vater, wohl gegen Vorwürfe der Satyrn. Der Schluss ist aber durchaus nicht zwingend, denn auch der in allen Stücken auftretende Silen wird von den Satyrn als πατήρ bezeichnet<sup>5</sup> und gibt immer wieder zu allerhand Vorwürfen Anlass, so dass auch er eine Verteidigung in der Art von fr. 352 gelegentlich nicht weniger nötig hat als etwa Autolykos selbst.

Somit fehlt jede sichere Verbindung zwischen Hyg. Fab. 201 und dem Euripideischen Satyrspiel; die Annahme eines Zusammenhangs gründet sich bloss auf die Geschlossenheit der bei Hygin erzählten Fabel – der einzigen so abgerundeten Geschichte, die wir über Autolykos kennen – sowie auf die allgemeine Annahme, dass Hygin mitunter aus Hypotheseis der Tragiker schöpft<sup>6</sup>.

Dass sie sich trotzdem in der Fachwelt hat durchsetzen können, verdankt sie zwei Versen aus den *Historiae* des Johannes Tzetzes, die Nauck, Steffen und Mette im Anschluss an die Hyginfabel abgedruckt haben:

VIII 452sq. Ἐν Αὐτολύκῳ δράματι σατυρικῶ τὰ πάντα  
ὁ Εὐριπίδης ἀκριβῶς τὰ περὶ τούτου γράφει.

So zitiert scheinen diese Verse wirklich die zweifelhafte Verbindung festzulegen, um so mehr, als wir in den Fragmentsammlungen dazu etwa lesen: «Tzetzes postquam de Autolyki furtis narravit, haec addit» (Nauck, ganz ähnlich Steffen). Problematisch wird dieser Zusammenhang aber, wenn man den ganzen Abschnitt überblickt, in dem die Verse stehen<sup>7</sup>:

VIII 435 Ἐρμοῦ παῖς ὁ Αὐτόλυκος, πατήρ δε τοῦ Λαέρτου,  
πάππος τοῦ Ὀδυσσέως δε, πένης δ' ὑπάρχων ἄγαν,  
437 ἐκ τοῦ Ἐρμοῦ χαρίζεται τὴν κλεπτικὴν τὴν τέχνην, ...  
443 Κλέπτων καὶ γὰρ μετήμειβεν ἄλλα διδοὺς ἀντ' ἄλλων.  
Ἐδόκουν δ' οἱ λαμβάνοντες τὰ σφῶν λαμβάνειν πάλιν,  
445 οὐκ ἠπατήσθαι τούτῳ δε καὶ ἕτερα λαμβάνειν.  
Ἴππον γὰρ κλέπτων ἄριστον ὄνον τῶν ψωριώντων  
διδοὺς ἐποίει δόκησιν ἐκεῖνον δεδωκέναι·  
καὶ κόρην νύμφην νεαρὰν κλέπτων, ἐδίδου πάλιν  
ἢ σειληνὸν ἢ σάτυρον, γερόντιον σαπρόν τι,  
450 σιμόν, νωδόν, καὶ φαλακρόν, μυξῶδες, τῶν δυσμόρφων.  
Καὶ ὁ πατήρ ἐνόμιζε τοῦτον ὡς θυγατέρα.

4 Steffen, *Eos* 59, 214; Sutton, *Greek Satyr Play* 60; ders., *Eos* 62, 53 «according to Photius these words were spoken by Anticlea» ist unzutreffend. Phot. *Lexicon* ed. Theodoridis, A 1760 steht nur: Εὐριπίδης Αὐτολύκῳ.

5 Soph. *Ichneut.* 75. 142. 153. 169. 203; Eur. *Cyc.* 272. 597.

6 G. Zuntz, *The Political Plays of Euripides* (Manchester 1955) 141 Anm. 6; J. Rusten, *Dicaearchus and the Tales from Euripides*, *Gr. Rom. Byz. Stud.* 23 (1982) 357 Anm. 2.

7 Text nach Ioannis Tzetzae *Historiae*, ed. P. A. M. Leone (Napoli 1968) 317f. Die Verse 438–442, ein Exkurs über andere Meisterdiebe, können hier aus der Betrachtung ausgeklammert bleiben.

Schon V. 435 macht den mit Hyg. Fab. 201 vertrauten Leser stutzig. Dort heiratet doch – womit sich die Verbindung zur homerischen Tradition wieder herstellt – am Ende Laërtes die von Sisypchos schwangere Autolykos-Tochter Antikleia, kann also unmöglich auch der Sohn des Autolykos sein. Zunächst könnte man dies als ein Versehen des Tzetzes erklären; tatsächlich aber hat dieser in seinem wesentlich früheren Kommentar zur Alexandra des Lykophron eine genauere Kenntnis der Verhältnisse gezeigt. Dort findet sich die Geschichte vollständig referiert<sup>8</sup>, und sie schliesst mit dem Satz: ὅστερον δὲ αὐτὴν ἔγημεν ὁ Λαέρτης. Hatte vielleicht Tzetzes an der Historien-Stelle gar nicht die Hygin-Geschichte im Blickpunkt?

Des weiteren unterscheidet sich die in V. 443–445 geschilderte Methode des Diebstahls von jener bei Hygin. Bleibt dort das echte gestohlene Gut in den Händen des Diebs, indem es eine falsche Gestalt annimmt, so haben wir es hier gewissermassen mit einem entwickelteren Verfahren zu tun, indem der Dieb das Gut zwar unverwandelt behält, in einem zweiten Schritt aber ein falsches Gut in der Gestalt des Echten zurückgibt<sup>9</sup>. Auffällig sind auch V. 446f. wegen ihrer Erwähnung von Pferden und Eseln, denn von denselben Tieren ist auch in den Fragmenten 353 und 354 die Rede. Doch diese Übereinstimmung könnte auch auf Zufall beruhen, die Stelle von Tzetzes zur Illustrierung des in V. 443–445 geschilderten Verfahrens erfunden sein; über die Gattung der von Autolykos gestohlenen Tiere herrscht ja auch unter den Autoren, die die aus Hyg. Fab. 201 bekannte Geschichte erzählen<sup>10</sup>, keine Einigkeit.

Der in V. 448–451 geschilderte Vorgang aber, der Diebstahl eines Mädchens und die Rückgabe eines Satyrn, sprengt den Rahmen dessen, was der Phantasie des Byzantiners zugetraut werden kann. Indiz dafür ist zunächst die Beschreibung des Satyrn selbst, wenn man sie mit Äusserungen in anderen Schriften des Tzetzes vergleicht. Dort heisst es beispielsweise: τοὺς ἀγρότας δὲ πρὶν ἐκάλουν σατύρους, und ein Scholion fügt hinzu: ἔστι δὲ καὶ ζῷον<sup>11</sup>. Nicht viel genauer scheint das Wissen der meisten anderen byzantinischen Autoren gewesen zu sein<sup>12</sup>, und selbst Photios bezeichnet nur einmal den Silen als ein ζῷον ἐξηλλαγμένον τὴν ἰδέαν<sup>13</sup>, ohne ihn im Detail zu beschreiben. Demge-

8 *Schol. Lycoph. Alex.* 344; *Lycophronis Alexandra*, ed. E. Scheer, vol. II (Berlin 1908) 134, 1–12.

9 Einen ähnlichen Geschichtentyp vertritt die Fabel von Erysichthon und Mestra im Hesiodischen Frauenkatalog (Hes. fr. 43a Merkelbach/West; vgl. Tzetz. *Schol. Lycoph. Alex.* 1393).

10 Hyg. *Fab.* 201, 2: *pecus*; Polyaeus, *Strat.* 6, 52, *Schol. Il.* T 10, 266–7a<sup>1</sup>: βόας; *Schol. Soph. Aj.* 190c: ὑρέμματα; Tzetz. *Schol. Lycoph. Alex.* 344: ἵππους τε καὶ βόας καὶ ποίμνια.

11 *Scholia in Aristophanem*, pars I, fasc. I A, ed. W. J. W. Koster (Groningen 1975) *Carmina Tzetzae* XXI a (= *De Differentia Poetarum*) V. 127; vgl. XXII b (= *Ex Prolegomenis Tzetzae ad Lycophronem*) Z. 36f. ἡ σατυρική (sc. ποίησις) δὲ ἀπὸ τῶν σατύρων ἐκλήθη τῶν εὐρόντων αὐτὴν ἦτοι γεωργῶν καὶ εὐτελῶν ἀνθρώπων.

12 Vgl. *Suda* s.v. σάτυρος· χορευτής (ebenso Hesych. s.v., Phot. *Lexicon* s.v.); das *Etym. Magn.* weiss noch von den obszönen Neigungen der Satyrn (s.v. σάτυρος) und von ihrer angeblichen Ähnlichkeit mit Böcken (s.v. τραγῳδία).

13 Phot. *Bibl.* 130 b 34f. = Konon FGrHist 26 F 1.

genüber ist die Charakterisierung bei Tzetzes in V. 450 zumindest in zwei Punkten überraschend präzise: Die platte Nase – σιμός – und die kahle Stirn – φαλακρός – gehören, wie uns die bildlichen Darstellungen bezeugen, zu den typischen Kennzeichen der Satyrmaske. Für das φαλακρόν haben wir zudem einige Belege in erhaltenen Versen aus Satyrspielen<sup>14</sup>. Es scheint also, dass die Beschreibung des Tzetzes hier in irgendeiner Weise tatsächlich auf echtes Material zurückgeht<sup>15</sup>.

Nicht zuletzt trägt aber auch die in V. 448–451 geschilderte Situation Züge, die eine Herkunft aus dem Euripideischen Theater nahelegen: Da stehen zwei Personen auf der Bühne, und die eine hält die andere für jemand ganz andern, als sie wirklich ist. So hält Orestes Elektra für eine Erinnye (Or. 255ff.), Pentheus erblickt seinen Begleiter als Stier (Ba. 920f.), ein Pentheus zudem, der als Frau verkleidet ist, wie vielleicht der Satyr in unserer Szene auch<sup>16</sup>. Noch ähnlicher ist der Schluss der *Alkestis* (V. 1006ff.): Hier ist es Admet, der seine aus dem Totenreich heimkehrende Gattin nicht wiedererkennt, für eine Fremde hält<sup>17</sup>. Gerade diese Szene hat ja spieltechnisch eine ganz ähnliche Struktur wie das, was Tzetzes voraussetzt: Admet, dem πατήρ entsprechend, Alkestis, die zurückgegeben wird wie die θυγάτηρ, und Herakles, der sie aushändigt wie Autolykos – und mit der Alkestis befinden wir uns ja hinsichtlich der Gattung ohnehin in der Nähe des Satyrspiels. Die augenfälligste Parallele aber liefert das erhaltene Satyrspiel des Euripides, *Cyclops* V. 577ff.: Der betrunkene Polyphem hält sich selbst für Zeus, den Satyrchor für eine Schar von Chariten und schleppt den Silen trotz heftigen Sträubens als Ganymed in seine Höhle. Wie in der von Tzetzes geschilderten Szene hat also hier der alte hässliche Silen für etwas Begehrtes, Jugendliches zu gelten, der Satyr, ein Wesen mit starker Neigung zu sexueller Aktivität, sieht sich in die Rolle des – im Fall des Autolykos zumindest potentiellen – erotischen Objektes gedrängt. Der Verdacht liegt nahe, dass Euripides sein Repertoire an Satyrspässen mehr als einmal hat durchspielen müssen, oder aber wir haben es mit Varianten eines traditionellen Motivs zu tun, wie auch die Fälle der *Alkestis* und der *Bacchae* nahelegen. Jedenfalls war Johannes Tzetzes kaum genial genug, so euripideisch zu flunkern, und wir dürfen demnach damit rechnen, dass das

14 Aesch. fr. 47a Radt, 788 (Δικτυουλκοί); Soph. fr. 171 Radt (Διονυσίσκος), *Ichneut.* 368; Eur. *Cyc.* 227; für σιμός vielleicht ein Beleg *Trag. adesp.* TrGF 2 Kannicht/Snell fr. \*675, 3.

15 Von der übrigen Beschreibung ist γερόντιον σαπρόν komisch-umgangssprachlich (vgl. z. B. Aristoph. *Pax* 698), ebenso νωδός (Aristoph. *Ach.* 715, *Plut.* 266), δύσμορφος findet sich von den Tragikern nur bei Euripides (*Hel.* 1204; fr. 1114a, 1186 Mette = 790, 842 Nauck), μωξώδης nur bei Sophokles (fr. 687a Radt).

16 Von ferne darf vielleicht auch an die von Aristophanes in den *Acharnern* parodierten Szenen aus dem *Telephos* gedacht werden, und natürlich an den als Braut verkleideten Chalinus in Plautus' *Casina* (Plaut. *Cas.* 769–772. 814–854).

17 Schwächere Parallelen liefern Anagnorisis-Szenen wie Eur. *Ion* 237ff., *Hel.* 528ff. oder Soph. *El.* 1098ff.

von ihm in den Versen 448–451 Referierte als wirkliche Spielszene bei Euripides gestanden hat.

Angesichts dieses Befundes drängt sich die Frage auf, wie die Kenntnis einer solchen Szene zu einem Autor des 12. Jahrhunderts gelangen konnte. Nun stellt der ganze zitierte Abschnitt der *Historiae* eine Erläuterung zu einer Stelle in den Briefen des Tzetzes dar, wo das Verhalten eines Plagiators als «autolykeischer Diebstahl» gekennzeichnet wird<sup>18</sup>. Es ist möglich, dass Tzetzes in einem mittlerweile verschwundenen Werk der Miszellenliteratur diese Wendung fand, mit derselben Erläuterung versehen, die er in den *Historiae* gibt. In der umfänglichen erhaltenen Parömiographen-Literatur gibt es indessen keinen entsprechenden Artikel, und zieht man weiteres Material aus der reichen schriftstellerischen Tätigkeit des Tzetzes bei, gewinnt eine andere Möglichkeit der Überlieferung hohe Wahrscheinlichkeit.

Tzetzes äussert sich in seinen verschiedenen poëtologischen Schriften – Einführungen zu Aristophanes, Lykophron und allgemein zur Poesie – auch verschiedentlich über die Eigenart des Satyrspiels. In den eher früh anzusetzenden Schriften (*De differentia poëtarum*, *Prolegomena ad Lycophronem*) lautet dabei die Lehre ganz einfach: Tragödie ist traurig, Komödie lustig, das Satyrspiel eine Mischform, indem es einen Wandel von Unglücksfällen und Tränen zur Freude enthält<sup>19</sup>. Als Beispiele werden genannt: Euripides' *Alcestis* und *Orestes* sowie Sophokles' *Electra*<sup>20</sup>. Eine entschiedene Meinungsänderung zeigt sich dagegen in den späteren Schriften des Tzetzes: Der Unterschied zwischen Komödie und Satyrspiel besteht darin, dass im Satyrspiel die persönliche Invektive fehlt, dass es bloss reinstes, erheiterndes Amusement enthält<sup>21</sup>.

18 Ioannes Tzetzes, *Epistulae*, ed. P. A. M. Leone (Leipzig 1972) *Epist.* 42, p. 61, 10f.: παιδιὰν γὰρ χαρίεσσαν καὶ κλοπὴν Ἀυτολύκειον φόνημ εἶναι τὸ πρᾶγμα.

19 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), *Carmina Tzetzae* XXI a (= *De Differentia Poetarum*) V. 111–113: κωμωδίας ἔφημεν εἶναι τὸν γέλων, / τραγωδίας πάλιν δὲ τὴν ὕρηνωδιαν / τῶν σατύρων γέλων δὲ καὶ ὕρηνωδιαν. Ähnlich *ibid.* V. 52f.: κωμωδίαν δὴ φημι καὶ τραγωδίαν / καὶ σατυρικὴν τῶνδε τὴν μεσαιτάτην, und XXI b (= *Ex Prolegomenis Tzetzae ad Lycophronem*) 26ff.: διαφέρειν δὲ πρὸς ἀλλήλους (sc. tria genera dramatis), ὅτι ἡ μὲν τραγωδία ὕρηνους μόνον ἔχει καὶ οἰμωγὰς, ἡ δὲ σατυρικὴ ποίησις συγκιρνᾷ ταῖς ὀλοφύρσεσιν ἰλαρότητα καὶ ἀπὸ δακρύων εἰς χαρὰν καταντᾷ.

20 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), XI a I (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. *De Comoedia*]: *Prooemium* I) Z. 152ff.: εἶπον Ὁρέστην καὶ Ἄλκηστιν Εὐριπίδου καὶ τὴν Σοφοκλέους Ἡλέκτραν εἶναι σατυρικὰ δράματα, ὡς ἀπὸ πένδους εἰς χαρὰν καταλήγοντα. Vgl. *Schol. de Diff. Poet.* 113 (s. unten Anm. 21).

21 Vgl. Koster, a.O. (oben Anm. 11), *Carmina Tzetzae* XXI a, *Schol.* ad V. 113 (vgl. oben Anm. 19): τοῦτο εἶπον ἠπατημένος τοῖς ἐξηγουμένοις Εὐριπίδην καὶ Σοφοκλέα γράψασιν οὕτω· «τὸ δράμα τὸ τῆς Ἄλκηστιδος Εὐριπίδου καὶ ὁ Ὁρέστης καὶ ἡ Σοφοκλέους Ἡλέκτρα καὶ ὅσα τοιαῦτα σατυρικά εἰσι καὶ οὐ τραγικά· ἀπὸ συμφορῶν γὰρ καὶ δακρύων εἰς χαρὰν καταντῶσιν.» οὕτω μὲν οὖν ἔγραψα περὶ τῶν σατύρων τούτοις ἠπατημένος· ἐντυχῶν δὲ σατυρικοῖς δράμασιν Εὐριπίδου αὐτὸς μόνος ἐπέγων ἐκ τούτων σατυρικῆς ποιήσεως καὶ κωμωδίας διάφορον· ἡ μὲν οὖν κωμωδία δριμέως τινῶν καθαπτομένη διαβολαῖς ἐπὶ λοιδορίας κινεῖ γέλωτα, ἡ δὲ σατυρικὴ ποίησις ἄκρατον καὶ ἀμιγῆ λοιδορίας ἔχει τὸν γέλωτα, πάνυ ἠδύτατον, οἶον τὸν ἐν ὕμέλαις. Ähnlich XI a I (vgl. oben Anm. 20) Z. 154ff.: καὶ οὕτω μέτροις τε καὶ

Als Ursache dieser neuen Erkenntnis gibt er an, dass er sich früher auf die Kommentatoren des Euripides und des Sophokles gestützt habe, jetzt aber bei seiner Lektüre auf «viele Dramen» des Euripides gestossen sei; dabei habe er auch Satyrdramen gefunden, und so habe «er selbst allein» nachträglich erkannt, was ein Satyrspiel sei. An einer Stelle gibt er auch ein Beispiel für eine solche Satyrspielhandlung, eine Zusammenfassung des Syleus<sup>22</sup>, der uns sonst bis auf wenige Fragmente verloren ist. Dies alles lässt kaum einen anderen Schluss zu als den, dass die Selbstzeugnisse glaubhaft sind, dass eben Tzetzes noch auf einen Euripides-Kodex gestossen ist, der mittlerweile – wahrscheinlich im Jahr 1204 – verlorenging. Man darf an den Fall des Eustathios erinnern, der in derselben Zeit auf den Kodex mit den alphabetischen Stücken stiess und verschiedentlich verhüllt darauf anspielt<sup>23</sup>; der Inhalt jenes Kodex allerdings wurde uns durch eine einzige Abschrift gerettet.

So ergibt sich auch für unseren Fall eine recht hohe Wahrscheinlichkeit, dass Tzetzes neben dem Syleus auch den Autolykos noch vorfand und in den Versen der *Historiae* – in ähnlicher Weise wie Eustathios – Brocken seines Wissens preisgibt. Was sein Kodex darüber hinaus enthalten hat, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis.

Wir stehen schliesslich erneut vor dem Problem, wie sich die von Tzetzes berichtete Szene mit der Hyginfabel vereinbaren lässt. Hartung<sup>24</sup> machte es sich zu einfach, indem er schrieb: «Dramatis Euripidei hoc (sc. Hyg. Fab. 201) fuisse argumentum Tzetzes ... testatur, referens partim eadem partim alia, quibus Hygini narratio suppleatur.» Wie man sich dieses *suppleatur* denn nun vorzustellen hat, sagt er nicht. V. Steffen zitiert ebenfalls Hygin und Tzetzes einfach nacheinander<sup>25</sup>, ohne anzugeben, wie eine Vermittlung zustande kommen könnte. Der einzige wohlüberdachte Vorschlag, den ich kenne, wurde mir von Prof. R. Kannicht freundlicherweise zugänglich gemacht. Er schlägt vor, in V. 451 statt Vater und Tochter Sisyphos und Antikleia zu setzen. Das hat für sich, dass Tzetzes es ja auch schon in V. 435 mit den Verwandtschaftsbezeichnungen nicht sehr genau nimmt. Problematischer sind die dramaturgischen Folgen. Denn das hiesse doch, dass Autolykos dem Sisyphos seine Tochter erst regulär einhändigt, sie ihm dann wieder stiehlt und statt ihrer den Satyr zurückgibt; und am Ende müsste ja auch noch eine Auflösung der ganzen Verwirrung folgen. Eine so komplizierte Szenenfolge bläht aber den Stoff für ein Satyrspiel doch wohl zu sehr auf. Somit findet sich in dem Zeugnis des Tzetzes

λοιποῖς μου θυγγράμμασιν γράφων ἐδίδασκον, ἕως ἀναγνοῦς Εὐριπίδου πολλὰ δράματα εὖρον καὶ ἔγνω τὰ σατυρικὰ δράματα τέρψεις θυμηλικὰς ἀμιγεῖς καὶ γέλωτα φέροντα und XI a II (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. De Comoedia]: *Prooemium* II), Z. 58ff.

22 Koster, a.O. (oben Anm. 11), XI a II (= *Prolegomena Tzetzae* [sc. De Comoedia]: *Prooemium* II) Z. 62–70 = Nauck, a.O. (oben Anm. 1) 575.

23 Vgl. Zuntz, a.O. (oben Anm. 6) 147ff.; ders., *An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides* (Cambridge 1965) 90 Anm.; 184ff.

24 Hartung, a.O. (oben Anm. 1) 285.

25 Steffen, *Eos* 59, 214.

nicht nur kein Anhaltspunkt für die Verwendung der Version von Hyg. Fab. 201 bei Euripides, sondern es ergibt sich im Gegenteil der Schluss, dass diese zumindest in jenem Autolykos-Drama, das Tzetzes gelesen hat, nicht den Inhalt bildete.

Die Meinung V. Steffens<sup>26</sup>, wir wüssten keine Details über das Stück, wüssten aber generell über den Inhalt Bescheid, kehrt sich demnach um: Wir kennen eine oder zwei Szenen sehr genau, das Wegnehmen der Tochter und die Rückgabe des vielleicht verkleideten Satyrn. Möglicherweise gehört auch fr. 352 hierher, denn der Papposilen hätte dann allen Anlass, selbst zu seinen Kindern zu sagen: Nun nennt mich nicht mehr ein ἄωρον ἄνδριον! Dies spricht, ohne es freilich zu beweisen, auch für einen Zusammenhang zwischen den Fragmenten 353 und 354 und den Tzetzes-Versen 446f.

Es bleibt allerdings die Möglichkeit, Hyg. Fab. 201 nach wie vor von Euripides herzuleiten, wenn man jener Notiz bei Athenaios Rechnung trägt, die die Existenz von zwei Autolykos-Dramen nahelegt<sup>27</sup>. Indessen hat diese Annahme, so attraktiv sie ist, keine Stütze in den Zeugnissen selbst, und auch die – vielleicht gar nicht wirklich gravierende – Schwierigkeit, fr. 351 über die Athleten einzuordnen<sup>28</sup>, bleibt bestehen. Und ob man endlich den Satz des γένος Εὐριπίδου<sup>29</sup>, von Euripides hätten sich 8 Satyrspiele erhalten, ἀντιλέγεται δὲ καὶ τούτων τὸ ἄ, mit einem der beiden Αὐτόλυκοι zusammenbringen soll<sup>30</sup>, muss wohl trotz dem Gewinn, der sich aus dem Beizug von Tzetzes' Zeugnis ergibt, dahingestellt bleiben.

26 Steffen, Eos 59, 214.

27 Athen. X 413c: Εὐριπίδης ἐν τῷ πρώτῳ Αὐτολύκῳ λέγει, was die Annahme eines zweiten *Autolykos* nahelegt. Unwahrscheinlich Mettes Deutung «Im ersten Teil des Αὐτόλ.», a.O. (oben Anm. 1) sub fr. 351a.

28 Suttons Hypothese eines Satyrspiels, das den Pankrationsieg eines gewissen Autolykos im Jahr 422 parodierte (*Greek Satyr Play* 59f.), widerspricht der auch von Tzetzes erkannten Eigenart des Satyrspiels; unglücklich auch Mettes Vorschlag, die Satyrn in Hyg. Fab. 201 als Athleten auftreten zu lassen, a.O. (oben Anm. 1) 95.

29 Vgl. *Scholia in Euripidem*, ed. E. Schwartz (Berlin 1887) 4. 10.

30 Vgl. W. Schmid, *Zwei Auflagen von Euripides' Αὐτόλυκος*, Phil. Wochenschr. 56 (1936) col. 766ff.; Steffen, Eos 59, 213; Sutton, Eos 62, 52.